

ihre Auswirkungen auf den Dominikanerorden). Überdies haben sich einige wenige Druckfehler eingeschlichen (z. B. S. 25: „Supprior“ statt „Subprior“, S. 185: Aufhebung des Jesuitenordens „1743“ statt „1773“, S. 243: „1616-1625“ statt „1916-1925“, Umschlags. 4: „RJ.“ statt „R.I.“ [Rhode Island]). Ein letztes Desiderat noch: Das Buch sollte unbedingt mit einem Literaturverzeichnis ausgestattet werden, denn bei dem einen oder anderen Leser wird die Lektüre das Interesse an einer eingehenderen Beschäftigung mit der dominikanischen Geschichte wecken.

Norbert Wolff SDB

HERRING, George

## WHAT WAS THE OXFORD MOVEMENT?

London, New York : Continuumbooks, 2002. – XI, 146 S. – ISBN 0-8264-5186-1. – EUR 14.99.

**U**nter der „Oxford-Bewegung“ versteht man jene Erneuerungsbewegung innerhalb der anglikanischen Kirche Englands im 19. Jahrhundert, die sich um eine geistliche Neubelebung, Einheit und verstärkte Rückbesinnung auf die ‚Katholizität‘ innerhalb des Anglikanismus bemühte. Obwohl sich die Oxford-Bewegung aus verschiedenen Quellen speiste, setzt man ihren Beginn allgemein mit dem Jahre 1833 an, in welchem die Veröffentlichung einer Schriftenreihe Tracts for the Times begann, die den Anhängern auch den Namen „Traktarianer“ eintrug. Das bekannteste Mitglied war John Henry Newman, der allerdings 1845 zur römisch-katholischen Kirche konvertierte und später Kardinal wurde.

George Herring, Historiker an der Universität von Bradford, legt mit diesem Band eine sehr gründliche und konzentrierte Darstellung der Oxford-Bewegung vor. Diese erfolgt nicht historisch-erzählend, sondern „kumulativ“, gleichsam in mehreren Schritten (so der Autor in der Einführung, S. IX). Genau gesagt gliedert sich die Abhandlung in vier große Kapitel: Zunächst durchleuchtet der Verfasser die zeitgeschichtlichen Kontexte, die zur Entstehung der Bewegung beigetragen haben. Dann folgt ein Blick auf die zentralen Gedanken, Ideen und Vorstellungen (im Besondern werden behandelt das Kirchenbild, das Verhältnis zu Rom wie zur Reformation, das Sakramentenverständnis und die Aszetik). In einem dritten Schritt wird die Geschichte der Bewegung nachgezeichnet und ein letztes großes Kapitel untersucht die Verbreitung und den tatsächlichen Einfluss der „Traktarianer“ an der „Basis“ der anglikanischen Kirche, in den Pfarreien. In einem etwa 25 Seiten umfassenden dokumentarischen Anhang finden sich ausgewählte Zeugnisse, Ausschnitte aus Büchern, Artikeln und Predigten.

Obwohl die „Oxford-Bewegung“ zu den einflussreichsten Strömungen innerhalb der anglikanischen Kirche gehörte, ist ihre Einschätzung in der Literatur sehr kontrovers. Daher versucht der Verfasser, auch einige „Legenden“ über die Bewegung, wie er es nennt, kritisch zu hinterfragen. So kann er zeigen, dass die Wurzeln der Bewegung bis an die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zurückreichen, in eine Zeit der geistigen und kulturellen Umbrüche, da die Gedanken der Aufklärung auch in der englischen Kirche Fuß fassen. Ferner ist die Genese der Bewegung nicht zu verstehen, ohne das komplexe Verhältnis zwischen der Kirche und dem Staat in den Blick zu nehmen, das mit dem Wechsel der Regierung von den Konservativen zu den Liberalen in bestimmten anglikanischen Kreisen immer kritischer betrachtet wurde. Nur aus den vielfältig miteinander verwobenen oder auch antagonistischen geistigen und politischen Strömungen erklärt sich eine eigenartige Verschränkung von Radikalität und Konservatismus, die Herring als eigentümlich für die Traktarianer herausstellt.

**N**

In dem Versuch, sich bei aller Betonung der Katholizität sowohl gegenüber der römischen Kirche wie auch gegenüber den Einflüssen der kontinentalen Reformation abzugrenzen, kreisen die Debatten innerhalb der Oxford-Bewegung naturgemäß vor allem um ekklesiologische Fragen (Apostolizität und Katholizität der Kirche, Begründung kirchlicher Autorität, dogmatische Lehrentscheidungen) aber auch um die Bedeutung der Sakramente und des „Ethos“, der Lebensgestaltung aus christlichen Grundprinzipien heraus. Dabei wird deutlich, dass es zwar einige theologische Kernideen der „Traktarianer“ gegeben hat, diese aber dennoch nie zu präziser theologischer Definition gelangt sind. Dazu war die Bewegung selbst zu dynamisch und zu sehr von einzelnen Persönlichkeiten mit durchaus differierenden Ansichten und Positionen geprägt: Die „Tracts for the Times“, von denen einzelne Ausgaben mit mehreren zehntausend Exemplaren verkauft wurden und die zusammen 6 Bände mit rund 3.500 Seiten ergaben, waren von ihren jeweiligen Autoren geprägt und konnten von daher keine einheitliche Linie entwickeln.

Es ist diese prägende Kraft einzelner Persönlichkeiten, welche die Darstellung der Geschichte der Bewegung vor allem um ihre zentralen Gestalten kreisen lässt: John Keble, Richard Froude, John Henry Newman und Edward B. Pusey. Vor allem Newman zieht das Interesse des Verfassers auf sich, war er doch theologisch sicher der bedeutendste Denker in der Bewegung. So nimmt denn auch die Frage, ob sein Wechsel zur römischen Kirche 1845 eine Katastrophe oder womöglich eher ein Glücksfall (wegen der inneren Klärung nach heftigen Richtungsstreitigkeiten) für die Bewegung war, einen breiten Raum der Darstellung ein (S. 65-74). Für Newman bedeutete die Konversion einen „Tod“: Er hatte den Kontakt zu vielen Freunden und Weggefährten aus der Bewegung zum Teil für Jahrzehnte verloren. Die Bewegung selbst ging weiter, die Reaktionen an der Basis waren verhältnismäßig gering, die internen „Aufregungen“ um die richtige Positionierung zwischen Rom und Reformation waren doch sehr auf den innersten Kreis der Bewegung in Oxford beschränkt geblieben.

Interessant ist, wie der Autor abschließend die Bedeutung der Bewegung und des „Anglo-Katholizismus“ überhaupt einschätzt (S.94-97): Die Traktarianer wollten die Katholizität im Anglikanismus wieder stärker zur Geltung bringen und die Einheit der Kirche festigen. Tatsächlich haben sie aber Spaltungen vertieft, konnten sich selbst nicht immer dogmatischer Intoleranz gegenüber abweichenden Meinungen enthalten. Letztlich, so der Autor, müsse man aber fragen, ob der „Anglo-Katholizismus“ nicht ein „Katholizismus nach eigener Definition“ sei und mithin eigentlich eine „letzte Manifestation des Protestantismus“ in der englischen Kirche. Der „Anglo-Katholizismus“ wurde in etlichen seiner Positionen durch die nachkonziliare römische Kirche selbst „überholt“, verlor inneranglikanisch zunehmend an Einfluss und konnte auf die großen Herausforderungen der jüngsten Zeit (Sakramenten- und Priesterverständnis, Ordination der Frau) keine Antwort mehr geben. Der Wechsel von vier Bischöfen und einigen hundert Klerikern aus der Bewegung zur römischen Kirche war die logische Folge.

Die „Oxford-Bewegung“ und der „Anglo-Katholizismus“, waren nach Meinung des Verfassers zum Scheitern verurteilt, weil sie sich letztlich nicht aus jener doktrinären Zweideutigkeit befreien konnten, in der die gesamte anglikanische Kirchengemeinschaft gefangen bleibt: Zwischen Rom und Reformation! -

Die Lektüre stellt an den Leser einige Anforderungen, nicht so sehr wegen der englischen Sprache, sondern wegen ihres Detail-Reichtums: Für den Nicht-Fachmann mag der tiefe Blick in die kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse und Konflikte im England des 19. Jahrhunderts manchmal eher verwirrend sein. Insgesamt also eher eine Empfehlung für Leser, die sich dezidiert mit dem Anglikanismus und dem römisch-anglikanischen Dialog beschäftigen wollen.

Lothar Bily SDB